

# Faltenstein

- Falten

von Harald Deilmann



Alison Darbys Skulptur „Falten“ muss sich gar nicht hinter einem Text verstecken, der den Leser ziemlich ratlos zurücklässt. (Objekttafel) Der Wanderer stößt auf eine Skulptur, deren Oberfläche an einen verstopften Teppich erinnert. Gleichzeitig ist es offensichtlich, dass es sich hier um Sandstein handelt. Auch wenn die Oberfläche ansteigt, als solle ein fliegender Teppich abheben, sorgt die deutlich sichtbare, fast fühlbare Schwere des massigen Steins für Bodenhaftung. Aus dem Boden emporsteigend steht die Skulptur in deutlichem Kontrast zu den sie umgebenden Hängen, die zum Ourltal hin steil abfallen. Auch die rosige Farbe des Steins wirkt komplementär zum frischen Frühlingsgrün der Wiesen. Im Spätsommer und Herbst wird die Natur ihre Farben dann an die Skulptur anpassen.

Die Künstlerin sieht ihr Werk und besonders seine Oberfläche „als Verbindung zwischen der

Luft und den Tiefen der Erde, zwischen Organischem und Mineralischem, ...“. Auch wenn die Luft selbst nicht organisch ist, ahnen wir doch, was gemeint ist.

Die Wiesen bilden in der Landschaft einen sehr viel glatteren Bodenbelag als die Falten, die Alison Darby in Stein gestaltet hat. Wenn wir uns aber einmal die gleichmachende Wirkung des Kreiseljäherers und das plüschig wirkende Gras wegdenken, dann werden wir darunter ganz ähnliche Strukturen des Bodens entdecken.

Die Künstlerin bezeichnet die Oberfläche ihrer Skulptur auch als „Schnittstelle“. Ein Begriff aus der Welt der Computer. Gewöhnlich werden dort Stecker zusammengesteckt. In der Natur ist es ähnlich. Die organischen Wurzeln des Grases durchdringen die überwiegend mineralische Erde und saugen daraus Wasser und Mineralien. Im Gegenzug wird die Erde mit abgestorbenen Wurzeln und anderem organischen Material zusätzlich angereichert. Diese Kontaktzone könnte man auch als ineinander gefaltet begreifen. Falten sind ja real viel beweglicher, als die Steinfalten von Alison Darby. „Falten“ könnten wir in diesem Sinne vielleicht tatsächlich als Ersatz- und Erkennungswort (Metonymie) verwenden. Gemeint wären damit alle geologischen und biologischen Vorgänge, aus denen der Islek entstanden ist.

Vergessen wir nicht die Menschen. Die Künstlerin „... lädt zum Sitzen und Bleiben ein.“ Die Geologie des Islek, die hier meist nur wenige Dezimeter unter der Erde liegt scheint emporgehoben. Wer darauf sitzt, fühlt sich erhaben, wie auf einem Thron, wie der Burgherr, der sein Land überblickt. Tief ins Ourltal geht der Blick, weit über die gegenüberliegenden bewaldeten Hänge bis auf die Hochfläche des Eeslek. Und wirklich sind es ja die Menschen, die hier leben und arbeiten, die die Landschaft so geformt haben, wie sie heute eben ist.

Und da ist noch eine Schnittstelle: Die untere Falte ist so gestaltet, dass sie eine Wasseransammlung erlaubt. Regen sammelt sich hier, Vögel setzen sich und tragen das Wasser in die Luft zurück.